

St. Peter's Vote.

U. J. D. G. D.

Der St. Peter's-Vote wird von den Benediktiner-Vätern in St. Peter's Monastery, Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung \$1.00, nach Deutschland \$1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Redaktion bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE,
Rosthern, N. W. T., Canada.

Gelber schide man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money-Orders).

Editorielles.

Die gegenwärtige Nummer des St. Peter's-Vote ist besonders für die deutschen Katholiken in den Staaten bestimmt, und daher werden mehrere Tausend von dieser Ausgabe gedruckt und an dieselben verschickt werden. Wir haben uns deshalb bemüht, recht viel Neues und Interessantes aus der Kolonie zu berichten. Solche in den Staaten, die sich für Canada interessieren, vielleicht Verwandte oder Freunde hier haben, werden gut thun, wenn sie auf den St. Peter's-Vote abonnieren. Dadurch wird ihren Verwandten und Freunden hier vieles Schreiben erspart. Wir haben den Abonnements-Preis sehr niedrig gesetzt, damit auch der Ärmste ihn zu entrichten im Stande ist. Unsere Kolonisten sind gebeten, an ihre Verwandten und Freunde in den Staaten Probe-Nummern zuzuschicken mit der Bitte, auf den Voten zu abonnieren. Wenn Namen und Adressen an den St. Peter's-Voten nach Rosthern geschickt werden, so wird das Verschicken von hieraus gerne besorgt werden.

Wir haben uns die Namen von allen wirklichen Ansiedlern, die eine Heimstätte in unserer Kolonie haben, ausfindig zu machen gesucht, und werden von jetzt an den Voten regelmäßig an einen jeden derselben schicken, gleichviel ob er darauf abonniert hat oder nicht. Es wird einfach vorausgesetzt, daß ein jeder selbstständiger Kolonist soviel Interesse am St. Peter's-Vote und an der Kolonie hat, daß er willens ist auf die Zeitung zu abonnieren und den geringen Preis dafür zu entrichten. Sollte jemand in der Kolonie so arm sein, daß er den Abonnements-Preis nicht bestreiten kann, so wird der Vote ihm unentgeltlich zugesandt werden. Wir wollen nicht, daß irgend eine Familie in unserer Kolonie ohne den Voten sein soll. Sollten wir etliche Namen der wirklichen Ansiedler in der Kolonie übersehen haben, so möchte man uns davon gefälligst in Kenntnis setzen, die Bezahlung kann einstweilen an die verschiedenen hochw. Patres gemacht werden.

In der Witterung ist in den letzten Tagen Milderung eingetreten und die Kälte hat nachgelassen. Vollständige Windstille herrscht heute und herrlicher Sonnenschein ist draußen, Thauwetter ist soweit noch nicht eingetreten und wir hoffen, daß der Schnee noch ein paar Wochen liegen bleibt, um unseren Ansiedlern noch Gelegenheit zu geben, das nötige Fahren besorgen zu können, die Schlitten-Bahn ist gegenwärtig vortrefflich. Noch nie den ganzen Winter, hört man allenthalben sagen, war sie so gut. Vor einigen Tagen wehte eines nachmittags ein etwas heftiger Wind, der

den losen Schnee auf die Bahn trieb, die kleinen Vertiefungen auffüllte und so eine ebene und feste Bahn schaffte, deshalb sieht man dieser Tage auch so viele Kolonisten in Rosthern. Besonders von Leofeld befinden sich heute viele hier, alle scheinen sehr gut mit dem hiesigen Winter zufrieden zu sein. Wir haben mit vielen über die Witterung dieses bereits vergangenen Winters gesprochen und sie um ihre Ansichten diesbezüglich befragt, und wir haben auch keinen einzigen getroffen, der sich nicht zufriedenstellend über diesen Punkt ausgedrückt hätte. Ein jeder gab zu, daß wir hier besonders in den letzten sechs Wochen kalte Witterung hatten, aber weil sie trocken und gleichmäßig war und durchschnittlich nicht viel Wind wehte, so war die Kälte sehr erträglich.

Die zweite Nummer des St. Peter's-Vote ist uns soweit noch nicht zu Gesicht gelangt, die dritte Nummer machte gestern ihr Erscheinen hier, indem sie von Winnipeg per Express hierher verschickt wurde. Wo die zweite Nummer geblieben ist, konnten wir soweit noch nicht ausfindig machen. Vielleicht hat der Vote auf seiner zweiten Wandererschaft sich verirrt, oder ist er im Schnee irgendwo stecken geblieben, oder hat er vielleicht wegen der Kälte die Reise gar nicht angetreten. Sollte er sein Erscheinen noch machen, so werden wir ihn an die Abonnenten noch abschießen.

Unser Agent, Herr Fr. J. Ernst in Winnipeg, schreibt uns, indem er uns eine beträchtliche Zahl Abonnenten zuschickt: „Alles ruft: Hoch dem St. Peter's-Vote!“

Unsere werthen Korrespondenten, besonders auch die hochw. Geistlichkeit bitten wir, im neuen Jahr uns auch fernerhin mit Neuigkeiten aus ihren Plätzen zu versehen.

Kurze Notizen über Hochzeiten, Feste, Aufführungen, Picnics, Schulprüfungen, Todesfälle, Stand der Saaten, Ernteaussichten, Veränderungen in der Bevölkerung, Neubauten, Unglücksfälle, Naturereignisse, Wahlen, Vereinsnachrichten, Fortschritte, etc., etc., sind uns immer sehr willkommen.

Man schreibe deutsch oder englisch, mit deutschen oder lateinischen Buchstaben, nach der alten oder nach der neuen Orthographie, mit Bleistift oder mit Tinte, auf gutes oder schlechtes Papier, blau, grün, gelb, rot oder schwarz, das macht alles nichts aus, nur um eines bitten wir und das ist: Recht deutlich zu schreiben, besonders alle Namen und noch etwas Raum zwischen den Linien offen zu lassen, damit der Redakteur auch noch etwas hineinkritzeln kann, wenn er es für gut findet. Dann bitten wir, in diesen Korrespondenzen persönliche Anfechtungen, kirchliche Streitigkeiten, überhaupt Angriffe auf Vereinsmitglieder und Gemeindeglieder nicht zu verüben. So was macht man besser unter sich aus. Es thut kein gut, hässliche Streitigkeiten gleich an die große Glocke zu hängen, und schmutzige Wäsche vor dem ganzen Publikum auszubreiten. Solche Veröffentlichungen verbittern nur, rufen allerlei Streitigkeiten hervor und schaden so mehr, als sie nützen. Verbum scriptum manet, das geschriebene Wort wird nicht so leicht ausgelöscht oder vom Winde verblasen, wie das Wort, das nur gesprochen ist, und deshalb muß Einer doppelt aufpassen, wenn er sich hinsetzt und seine Gedanken niederschreibt. In der Aufregung soll Einer überhaupt gar nie schreiben, außer es hat einer Gelegenheit, das geschriebene Wort in einer späteren, ruhigeren Stunde wieder zu überlesen, und — das überschriebene Papier zu zerreißen.

In omnibus charitas, vor Allem soll die Liebe, die wir Jedem auch unserem Gegner schulden, nicht verletzt werden. Politische und religiöse Salbadereien, Predigtauszüge und Gefühlsbuseleien und dgl. bitten wir, nicht an den Voten, sondern an andere Blätter zu senden, nämlich an solche, die von diesem Stoffe leben. Dieses Luderzeug und ewig Weibliche verdirbt gute, gesunde Mägen. Uns ist solches Zeug zuwider und wir wissen ganz gut, daß die meisten unserer Leser, die ja zu den urgemüthlichen Deutschen gehören, um diese Süßholzraspelen und Molassespappeleien auch nicht viel geben.

Licht und Schatten.

Bekanntlich hat jedes Ding in der Welt seine zwei Seiten, eine Licht- und eine Schattenseite. Trotzdem gibt es viele Menschen, die an ein und demselben Ding nur Licht sehen, wohingegen wieder andere an demselben nur Schatten sehen. Diese beiden so grundverschiedenen Ansichten mit gesundem und nüchternem Menschenverstand beurteilt, ergeben doch schließlich ein und dasselbe Resultat. Derjenige, der bisher nur Licht an dem Ding gesehen, findet bei genauerer Betrachtung doch, daß es keine Rose ohne Dornen gibt, mit einem Wort, daß es an seinem hellen Licht doch hier und da Mängel gibt und nicht alles so ist, als es auf den ersten Blick wohl scheint. Ebenso ergeht es dem Schwarzseher, auch er findet bei genauerer Untersuchung, daß nicht alles so düster an seinem Bilde ist, als er sich es ausgemalt, im Gegenteil, daß es manchmal recht angenehm helle Punkte aufzuweisen hat. Und so gelangen sowohl der Hellseher wie auch der Schwarzseher schließlich zu dem bekannten Resultate: „Wo Licht, da Schatten, und je heller manchmal das Licht, desto dunkler die Schatten.“

Auch unser Adoptivvaterland Canada steht bei vielen Leuten in verkehrtem Licht, und dieses recht zu stellen, soll der Zweck dieses Schreibens sein. Daß Canada, ganz besonders der Westen, gegen andere ältere Länder Nord-Amerikas große Vorzüge hat, ist unbestritten wahr.

West-Canada umfaßt ein Areal von 760,000 Quadratmeilen und ist dieses große Stück Land mit winzigen Ausnahmen, die indessen gar nicht in Betracht kommen, fast alles fruchtbarer Weizenboden, welcher, begünstigt durch das vorzügliche Klima, den besten harten Weizen hervorbringt. Dieses fruchtbare Land, für welches in den älteren Ländern 50 bis 100 Dollars per Acker bezahlt werden, liegt zum größten Teil noch brach und harrt der Stunde, wo sich ein tüchtiger Farmer auf ihm niederläßt und unter Kultur bringt. Hier kann auch der ärmere Mann noch zu eigenem Grundbesitz kommen, was ihm angesichts der hohen Landpreise in den älteren Ländern nicht mehr möglich ist. Er braucht sich nur auf freiem Regierungsland niederzulassen und seine Eintragsgebühr zu zahlen, dann ist er Herr von 160 Acker des besten, fruchtbarsten Weizenlandes. Dieses schöne Angebot klingt so verlockend, so vorzüglich, daß viele Leute meinen, man brauche nur nach Canada zu gehen, um nach einigen Jahren sich irgendwo an einem sonnigen Plätzchen auf Gottes schöner Erde als reichgeworbener Mann niederlassen zu können, um seine Dividende in Ruße zu verzehren. Diesen Leuten erstrahlt Canada in hellem Lichte und um so schwerer fühlen sich solche Leute meistens getäuscht, wenn sie mal die Schattenseiten kennen lernen.

Jedoch so schlimm wie die Schwarzseher sich die Schattenseiten unseres lieben Canada ausmalen, ist es bei weitem nicht. Diese Leute, die unser Land noch

nicht kennen lernten, stehen meistens unter dem falschen Eindruck, daß so hoch im Norden überhaupt nichts Gutes mehr sein könne, und sind trotz der großen Menge harten Weizens, welche der Westen Canadas alljährlich auf den Markt bringt, vom Gegenteil nicht eher zu überzeugen, bis es ihnen der Augenschein lehrt. Die schlimmsten Schattenseiten West-Canadas sind wohl der Mangel an Verkehrswegen und industriellen Anlagen. Man hat nun zwar in den letzten zwei Jahren schon viel gethan, dem Mangel an Verkehrswegen abzuhelfen, denn hunderte von Meilen wurden Eisenbahnen verlängert und ganz neue Strecken gebaut, doch genügt dieses alles nicht, so lange die starke Einwanderung anhält. Die meisten Leute sind gewohnt, 50 bis 100 Meilen weit von der Eisenbahn abzugehen, um gutes Land zu bekommen und besonders, wenn sie sich in geschlossenen Kolonien, nach Nationalität abgesondert, ansiedeln wollen. Daß ein solch weites Hinausziehen in die Wildnis nun gerade für die Meisten nicht angenehm und mit allerlei Mühen und Schwierigkeiten verknüpft ist, läßt sich leicht voraussehen und sollten das alle Leute beherzigen. Auch der Mangel an industriellen Anlagen macht sich auf verschiedene Weise fühlbar. Wären hier im Westen mehr landwirtschaftliche Maschinenfabriken, so brauchte nicht so viel Maschinerie aus den Staaten importiert zu werden und könnten dieselben soviel billiger sein, als dieselben jetzt an Fracht und Zoll kosten, und die hier bestehenden Fabriken bekämen etwas Konkurrenz.

Ähnlich ist es mit den Sägemühlen, auch diesen könnten einige flott konkurrierende Neuanlagen mal etwas ins Gewissen reden, daß sie nicht solch unerschwingliche Preise für Bauholz verlangen u. s. w. Durch solche Neuanlagen wäre auch der ärmeren Klasse, die sich gern in den ersten Jahren noch etwas verdienen möchte, Gelegenheit geboten, Arbeit zu bekommen.

Da sich auch hier, ebenso wie früher in den alten Ländern, viele Ansiedler niederlassen, die nie in ihrem Leben gefarmt haben, wäre es sehr zu wünschen, daß mehr landwirtschaftliche Winterschulen errichtet würden. Für diese Leute ebenso wie für die heranwachsende Jugend wäre dieses von großer Bedeutung und mancher, der das Farmen jetzt für das am leichtesten zu lernende Geschäft hält, nachher aber erst durch Erfahrung klug wird, würde Mißwirtschaft und Verlust an Vieh u. s. w. nicht so leicht zu beklagen haben, wenn er in die Lage gesetzt würde, Vorlesungen über die Landwirtschaft anhören zu können.

Diese vorerwähnten Punkte wären so im wesentlichen die Haupt-Schattenseiten Canadas und abgesehen von einigen kleinen belanglosen Punkten wäre nur noch der kalte Winter erwähnenswert. Doch gehen die Ansichten der Bewohner Canadas über den Winter auseinander. Hier sagt der eine: „Unser Winter ist zu kalt und zu lang.“ Dort der andere: „Aber sie sind trocken und gesund, wie nirgendwo anders, und längst nicht so unangenehm, als man nach den Kältegraden erwarten sollte. Außerdem ist ja gerade der strenge Winter eine Vorbedingung zur Erzeugung unseres so vortrefflichen harten Weizens.“ Sich über diesen strittigen Punkt zu einigen, überläßt man am besten den geneigten Lesern selbst, denn der eine würde für und der andere gegen den Winter Partei ergreifen und recht haben zuguterletzt alle beide.

Der Apostolische Delegat in Washington, Monsignor D. Falconio, hat anlässlich des verheerenden Brandes in Baltimore, Md., die folgende Depesche erhalten: